

für die Station Vertrauen und Mittel zu schaffen. „In diesen landwirthschaftlichen Versammlungen [kam so recht sein vorzügliches Rednertalent zur Geltung. Seine Rede war fließend, fesselnd und mit dem ihm so gut stehenden liebenswürdigen Humor durchsetzt. Sie wurde auch nie langweilig, selbst dann nicht, wenn er in seinem Eifer die Rede weiter ausdehnte, als eigentlich nöthig war.“ (RÖMER.)

Alle, welche HELLRIEGEL genauer kannten, betrauern in seinem Abgange den eines treuen Freundes, seine Mitarbeiter den eines wohlwollenden Chefs und väterlichen Berathers. In der wissenschaftlichen Welt wird sein Name verknüpft bleiben mit einer der wissenschaftlich interessantesten und praktisch bedeutsamsten Entdeckungen, welche auf dem Gebiete der Ernährungsphysiologie in der neueren Zeit gemacht worden sind.

An äusseren Anerkennungen mögen folgende hier noch erwähnt werden:

Für die Arbeiten der Versuchsstation Dahme erhielt er 1867 bei Gelegenheit der Welt-Ausstellung zu Paris die goldene Medaille.

Die „Société nationale d'Agriculture de France“ zu Paris ernannte ihn später zum auswärtigen, die „Académie des Sciences“ in Paris zum correspondirenden Mitgliede.

Er war ausserdem Ehrenmitglied der „Académie Royale d'Agriculture“ von Schweden und Ehrenmitglied der „Royal Agricultural Society of England“.

Die bei der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften bestehende Abtheilung des Curatoriums der LIEBIG-Stiftung verlieh ihm die grosse goldene Liebig-Medaille wegen seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete des Pflanzenbaues.

Ernst Stizenberger.

Von

JOS. B. JACK¹⁾.

Am Morgen des 27. September 1895 wurde in Folge eines Schlaganfalles dem Leben eines hervorragenden Pflegers und Förderers der Naturwissenschaften, welcher der Deutschen Botanischen Gesellschaft seit ihrer Gründung im Jahre 1882 als Mitglied angehörte, ein rasches Ziel gesetzt.

1) Zum Theil aus meinem Aufsätze in „Hedwigia“, Band XXXV, 1896, hier wiedergegeben.



Dr. Ernst Kämpfer

ERNST STIZENBERGER wurde am 14. Juni 1827 in Konstanz als Sohn eines Arztes geboren. Er besuchte das Lyceum seiner Vaterstadt und begann, nachdem er 1844 die Maturitätsprüfung bestanden hatte, an der Universität Freiburg im Breisgau seine akademische Laufbahn, wobei er als Fachstudium die Medicin wählte, welche seiner Neigung für die Naturwissenschaften am besten entsprechen musste. Im Frühjahr 1848 vertauschte er die Universität Freiburg mit jener in Zürich, an welcher er als immatriculirter Student der medicinischen Facultät bis März 1849 verweilte. Hierauf wieder nach Freiburg zurückgekehrt, beendete er im Herbste 1850 seine Studien, um dann das Staatsexamen zu machen, das er mit Auszeichnung bestand.

Schon während seiner Studienzeit wandte STIZENBERGER den Naturwissenschaften sein eifrigstes Interesse zu. Die erste wissenschaftliche Arbeit hat er „der Universität Freiburg zur Erlangung der Doctorwürde in der gesammten Heilkunde vorgelegt“ unter dem Titel: „Uebersicht der Versteinerungen des Grossherzogthums Baden“, Freiburg 1851, — eine Schrift in Octav von 144 Seiten, welche er mit der Rechtfertigung einführt: „Wer die Gesetzmässigkeit, Harmonie und Einheit in der Natur bewundern will, darf nicht verschmähen, auch die scheinbar geringste Erscheinung in derselben genau zu beobachten und zu verfolgen; denn nur die genaue Kenntniss all' ihrer Theile führt zur Kenntniss des grossen Ganzen.“ . . . „Es ist die Aufgabe dieser Arbeit, die grosse Anzahl der Petrefacten Badens in geordnetem Zusammenhange mit Angabe der Fundorte aufzuzählen und so in übersichtlicher Form und als Ganzes das wiederzugeben, was zerstreut in der Litteratur, was noch unverzeichnet in den grösseren geologischen Sammlungen unseres Landes vorhanden ist.“

Nach Schluss seiner Studien an der Universität Freiburg besuchte STIZENBERGER zu seiner weiteren Ausbildung die Universitäten Prag und Wien, denen sich damals die angehenden Mediciner mit Vorliebe zuwandten, um dann Ende 1851 sich in seiner Vaterstadt als praktischer Arzt niederzulassen, welchem Berufe er daselbst bis an sein Lebensende treu geblieben ist.

Nicht lange währte es, bis er seine Kenntnisse in der Richtung seiner ersten wissenschaftlichen Arbeit auch weiter bethätigte, in dem „Handbuch der Geologie von Dr. C. FROMHERZ“. Durch den vorzeitig erfolgten Tod des Verfassers war die Vollendung des Werkes unterbrochen, und es wurde STIZENBERGER von der hinterlassenen Familie des ersteren 1856 mit der Vollendung und Herausgabe des Buches betraut. Dies machte er möglich, indem er wesentliche Ergänzungen und Einschaltungen, „die durch vorhandene Lücken des Manuscriptes geboten waren“ und welche im Vorwort des Buches genannt werden, in dasselbe einführte.

Zur Geschichte dieses Werkes erfahren wir von ihm, dass im

Jahre 1847, als er noch Student in Freiburg war, bei einer Wanderung, die er mit seinem damaligen Lehrer Professor FROMHERZ, welcher den strebsamen Schüler für Geologie zu begeistern wusste, in die oberen Juraablagerungen bei Vögisheim im Breisgau machte, ihm letzterer mittheilte, dass er sich mit Herausgabe eines Handbuches der Geologie beschäftige und wie weit er mit dieser Arbeit schon gekommen sei.

Bei seinen akademischen Studien war STIZENBERGER auch ein Lieblingsschüler von ALEXANDER BRAUN, welcher damals in Freiburg als Professor der Botanik wirkte und mit welchem er noch später in lebhaftem botanischen und freundschaftlichen Verkehre geblieben ist. Es verstand sich da wohl von selbst, dass ALEXANDER BRAUN einen grossen, anregenden Einfluss auf den jungen Mann haben musste und das Studium der Botanik bei dem letzteren nicht zu kurz kommen konnte.

STIZENBERGER's erste Arbeiten auf botanischem Gebiete waren (1854 und 1855) einige kleinere Aufsätze über Algen, 1858 über Ephebe, dann folgte 1860 eine systematisch geordnete Aufzählung der von L. RABENHORST herausgegebenen Algen Sachsens resp. Mitteleuropas mit Zugrundelegung eines von STIZENBERGER entworfenen neuen Systems, welche Arbeit er seinem Freunde Dr. L. RABENHORST „in Liebe und Dankbarkeit widmet“. Er sagt: „In Stunden, die mein Beruf nicht beansprucht, Erholung und Erheiterung bei der lieblichsten aller Wissenschaften suchend, ist's namentlich das Studium der Kryptogamen, das am innigsten mich fesselt.“

Mit diesem seinem Freunde Dr. LUDWIG RABENHORST in Dresden, dem unermüdlichen und unvergesslichen Pionier und Förderer der Kryptogamkunde, blieb STIZENBERGER immer in vielseitigem botanischen Verkehre. Selbst noch im vorletzten Jahre seines (RABENHORST's) Lebens holte der letztere in den schweren Leiden, welche er damals schon zu erdulden hatte, bei dem bewährten Arzte und Freunde in Konstanz brieflich ärztlichen Rath. (RABENHORST starb bekanntlich am 21. April 1881.)

Im Jahre 1861 erscheint in „Flora“, 31 Seiten umfassend: „Versuch zur Bereinigung der Terminologie für die Fortpflanzungsorgane der blüthenlosen Pflanzen“. Es ist eine kritische Beurtheilung der in dieser Richtung gemachten Versuche Anderer, wobei STIZENBERGER sagt: „Das Missliche bei unsern Versuchen liegt in der Art des Fortschrittes der Wissenschaft selbst, kein Wunder, wenn die darauf basirten Deductionen und Abstractionen sich zuweilen als voreilig herausstellen. Ein solches Schicksal wird vielleicht bald auch diese Zeilen treffen.“

Von da ab wendet sich STIZENBERGER nun fast ausschliesslich dem Studium der Flechten zu. Zuerst folgen in gleichem Jahre 1861 einige kleinere Aufsätze, dann 1862: „Beitrag zur Flechtensystematik“.

Er entwirft in dieser Arbeit, welcher er als Motto den Ausspruch HAGEN's in Lich. Pruss. voransetzt: „Mihī prae reliquis maxime arri-serunt Lichenes . . .“ ein eigenes (selbständiges) System der Flechten.

Im Jahre 1863 beschenkt STIZENBERGER die Freunde der Flechtenkunde erstmals mit einer grösseren Arbeit: „Kritische Bemerkungen über die Lecideaceen mit nadelförmigen Sporen“. Dieselbe ist begleitet von 2 Tafeln und erschien — 76 Seiten in Grossquart — in den „Verhandlungen der Kais. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher“, in welche Gesellschaft STIZENBERGER am 25. November 1863 als Mitglied aufgenommen worden ist.

Ausser einer kleineren Abhandlung „Conspectus Specierum saxicoliarum Generis Opegraphae“ in „Flora“ 1864, sehen wir im November des gleichen Jahres wieder eine grössere Arbeit aus der Feder unseres rastlos thätigen Freundes, gleichfalls in den „Verhandlungen der Kais. Leop.-Carol. Deutschen Akademie“ hervorgehen, nämlich: „Ueber die steinbewohnenden *Opegrapha*-Arten,“ mit 2 Tafeln von Sporenzeichnungen geschmückt (36 Seiten in Grossquart).

Ebendasselbst erschien 1867: „*Lecidea sabuletorum* Flörke und die ihr verwandten Flechtenarten“. Diese „Monographie“, welche die gestellte Aufgabe in gründlichster Weise erörtert, umfasst 84 Seiten in Grossquart und ist begleitet von 3 Tafeln mit 400 einzelnen Sporenzeichnungen.

Die „Botanische Zeitung“ bringt 1868 eine kleinere Abhandlung mit lateinischem Texte: „De Lecanora subfusca ejusque formis commentatio“. Dieselbe umfasst 14 Seiten der genannten Zeitschrift; dann folgt 1872 ein Verzeichniss der von TH. VON HEUGLIN auf Nowaja Semlja gesammelten Flechten.

Abweichend von den bisher aufgezählten Arbeiten STIZENBERGER's, welcher in hohem Grade die Gabe besass, volksthümlich zu schreiben, sind einige Aufsätze desselben, wie: „Botanische Plaudereien über die Flechten“. Es ist dies eine in erzählender, sehr klarer und ansprechender Form verfasste Arbeit, in welcher 14 grössere Flechtenarten besprochen werden, denen im Texte Abbildungen derselben, in natürlicher Grösse, sehr kenntlich dargestellt, beigelegt sind; einige Durchschnitte von Früchten, sowie Sporen sind in vergrössertem Massstabe wiedergegeben.

„Kriegsbereitschaft im Reiche Floras“ wurde vom Verfasser in der Hauptversammlung der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft in St. Gallen im October 1874 vorgetragen und in dem Berichte über die Thätigkeit desselben 1873/74 gedruckt. Es ist eine geistvolle Hinweisung auf die Mittel der Kriegführung resp. Vertheidigung bei verschiedenen Kindern Floras. Er leitet sie ein mit den Worten: „Wenn wir von den Drangsalen des Daseinskampfes gebeugt das Gleichgewicht der Seelenfunctionen wieder herstellen wollen, wenden wir uns hin zur

Natur. Dort suchen wir Erbauung an dem Frieden, an der Harmonie und Ordnung der Dinge. Ihr Spiegelbild dringt in unser bewegtes Herz, und damit ziehen auch wieder Ruhe und Frieden dorthin ein.“ Nach einem Blick auf die Störungen dieses Friedens durch Erdbeben, Gewitter, das Wüthen grosser Raubthiere, die Raubzüge der insectenfressenden Vögel, sagt der Verfasser weiter: „Will aber der Mensch das seinem Herzensbedürfnisse adaequatichste Bild, ja das Ideal des Friedens, nach dem er so oft und so durstig lechzt, sich formen, so schaut er hin zu Floras Reich: die duftigen Kinder des Lichtes — die zarten Blüthen, das unschuldige Leben der Pflanze, deren Innerlichkeit sich wohl am vollkommensten und naivsten in ihrem äusseren Leibe darstellt, die schlanken geselligen Halme der Gräser, das lispelnde Laubegrün des Waldes, die ruhige Majestät der Palmen sind ihm die am meisten sympathischen Aeusserungen der Natur — der Oelzweig ist ihm Symbol des Friedens und der Freundschaft.“ . . . Doch: „treten wir Alle ohne Bedenken auch hin an die Wiegen der Kinder Floras: wir werden uns überzeugen, dass wir es mit würdigen Sprösslingen eines Kriegervolkes zu thun bekommen“.

In den „Berichten“ derselben Gesellschaft folgt 1874/75: „Index lichenum hyperboreorum“. Wir finden hier eine, in lateinischem Texte abgefasste Zusammenstellung der damals bekannten Flechten von Island, der Bäreninsel, den Spitzbergischen Inseln, der Lofoden, von Lappland, dem arktischen Asien und arktischen Amerika. Diese Schrift umfasst 156 Seiten in Octav.

Ebendasselbst (Jahrgang 1877/78) sehen wir eine weitere Arbeit des unermülichen Forschers, nach einem Vortrage, welchen derselbe in der Hauptversammlung der Gesellschaft 1878 gehalten hat, mit dem Titel: „Die ökonomischen Beziehungen der Flechten“. In demselben schildert STIZENBERGER in populärer Form, aber auf ernst wissenschaftlicher Grundlage die Verschiedenheit des Vorkommens der Flechten, ihrer Wohnorte, ihres Nutzens etc. Diese interessante Arbeit erstreckt sich auf 16 Octavseiten und gipfelt in der Beantwortung der Fragen, welche der Laie in den Naturwissenschaften an den Lichenologen stellt: „Zu was gebraucht Ihr dieselben (die Flechten) und zu was sind sie gut?“

In den „Berichten“ derselben Gesellschaft sehen wir wieder eine populär geschriebene Abhandlung über die durch den Wechsel der Jahreszeiten bedingte Aenderung im Leben der Pflanze, ihren Anfang und ihr Ende, unter dem Titel: „Blätter, Blüthen und Früchte“. Dieser Aufsatz (17 Seiten) schliesst mit Hinweisung auf eine Strophe von GÖTHE, als des „Begründers der Lehre von der Metamorphose der Pflanze“:

„Wende nur, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Der verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir neu die ew'gen Gesetze,
Jede Pflanze, sie spricht lauter und lauter mit dir.“

In „Flora“ erscheint 1886: „Nachtrag zur botanischen Ausbeute der Novara-Expedition“, eine Aufzählung von 29 Flechtenarten. — „Lichenes Insulae Maderae“ ist der Titel eines Verzeichnisses von 145 Flechtenarten, welche bis dahin von der Insel Madeira bekannt geworden sind: die Namen der aufgezählten Arten sind mit Notizen über die Art der Unterlage und dem Namen des resp. der Finder deselben begleitet.

Von hervorragender Bedeutung ist eine sehr umfangreiche werthvolle Arbeit, welche wir STIZENBERGER's unermüdlichem Fleisse über die Flechten von Afrika verdanken. Es ist „Lichenaea africana“, welche gleichfalls in den „Berichten“ der naturwissenschaftlichen Gesellschaft in St. Gallen 1888/89 erscheint. Der ersten Hälfte dieses Werkes folgt im gleichen Jahrbuche — 1889 90 — die Fortsetzung desselben. Auf 279 Seiten werden 1593 Arten Flechten, theils schon bekannte, theils neue, deren Diagnosen beigegeben sind, aufgeführt.

„Bemerkungen zu den *Ramalina*-Arten Europas“ ist der Titel einer kleinen Schrift, in welcher 31 Arten mehr oder weniger ausführlich abgehandelt werden. Dann folgen: „Die Alectorien-Arten und ihre geographische Verbreitung“, in welchem Aufsätze 19 Arten mit vielen Formen besprochen werden.

In „Flora“ 1894 finden wir eine Beurtheilung des Werkes: „CROMBIE. A Monograph of Lichens found in Britain: being a descriptive catalogue of the Herbarium of the British Museum“.

Eine erst in diesem seinem letzten Lebensjahre 1895 von STIZENBERGER verfasste umfangreiche Arbeit: „Die Grübchenflechten (Stictici) und ihre geographische Verbreitung“ hatte der unermüdliche Verfasser noch das Glück, gedruckt zu sehen und an seine Freunde vertheilen zu können; dagegen war ihm versagt, seine letzte Arbeit aus dem Gebiete der Flechtenkunde vom 30. August 1895: „A List of Lichens collected by Mr. ROBERT REULEAUX in the Western parts of North America“, welche in Californien gedruckt, erst nach seinem Tode in Konstanz angekommen ist, noch selbst in Empfang nehmen zu können. Es werden in dieser Schrift 35 schon bekannte Flechten aufgezählt noch mit der Beschreibung einer von STIZENBERGER aufgestellten neuen Art.

Wir sehen, dass der Verstorbene bis in sein letztes Lebensjahr dem Studium der Flechten treu geblieben ist, wenn schon er noch andern Zweigen der Kryptogamienkunde, namentlich in früheren Jahren, seine Aufmerksamkeit zugewendet hatte. Schon im Jahre 1857 betheiligte er sich bei Herausgabe der „Characeen Europas“ im Vereine mit seinen Freunden AL. BRAUN und LUDW. RABENHORST, welche Sammlung auf 5 Fascikel mit 121 Nummern ausgedehnt wurde, deren letzter Fascikel 1878 erschienen ist. Auch war es STIZENBERGER, welcher die Anregung zur Herausgabe der „Kryptogamen Badens“ mit

Apotheker L. LEINER und dem Schreiber dieses gab; diese Sammlung wurde auch 1857 begonnen und nach einiger Unterbrechung, mit der Zahl 1000, im Jahre 1875 vorläufig geschlossen.

STIZENBERGER, welcher sich schon an der Universität mit grossem Eifer dem Studium der Chemie zugewandt und sich reiche Kenntnisse in derselben erworben hatte — sein Lehrer bei demselben war ja auch der von ihm hochgeschätzte Professor Dr. C. FROMHERZ in Freiburg —, wurde bald, nachdem er sich in Konstanz niedergelassen hatte (1852), zum Visitator der Apotheken des früheren Seekreises ernannt, welches Amt er über 40 Jahre, nämlich bis 1892, ausübte. Diese Aufgabe musste ihn dahin führen, den Fortschritten, welche die Pharmacie machte, fortwährend sein besonderes Interesse zuzuwenden. Nicht nur war er bis zu seinem Tode Mitglied desfallsiger Lesevereine, sondern er gab auch in manchem belehrenden mündlichen Vortrage, sowie in vielen gedruckten Aufsätzen seiner Meinung in dieser Richtung Ausdruck.

Zum leitenden Arzt des Stadtsitals wurde STIZENBERGER gleich in den ersten Jahren seiner Niederlassung von der Stadtbehörde berufen; er hatte dieses Amt lange Jahre inne und bethätigte seinen Eifer für die Verwaltung dieser Anstalt auch damit, dass er, als ein Neubau und die Verlegung des letzteren ausserhalb der Stadt nöthig wurde, nicht Mühe und eigene Kosten scheute, solche Anstalten in grösseren Städten, wie Zürich, Basel und selbst Paris aufzusuchen. Jahre lang bekleidete er auch das Amt eines zweiten Gerichtsarztes. Noch im Jahre 1884 ging er nach Wien, um daselbst Unterricht in der Elektrotherapie zu nehmen, welchem Studium er 6 Wochen Zeit zum Opfer brachte.

STIZENBERGER war lange Zeit (bis zu seinem Tode) Präsident eines internationalen Vereins von Aerzten (Münsterlingia), welche theils in Konstanz und dessen Umgebung, theils in der benachbarten Schweiz ihren Wohnsitz haben.

Was STIZENBERGER als Arzt war, welchem Berufe er bis an sein Lebensende treu geblieben ist, ersehen wir aus der Schilderung seiner desfallsigen Thätigkeit aus der Feder eines seiner Collegen, welcher wir Folgendes entlehnen¹⁾: „STIZENBERGER studirte zu euer Zeit Medicin, als die pathologische Anatomie noch kein specielles Fach war und in der inneren Medicin aufging, als die wissenschaftliche Chirurgie und Augenheilkunde noch in den Windeln lagen, die technische Ausbildung des Mediciners noch eine mangelhafte war und derselbe direct vom Examen oder nach einer kurzen wissenschaftlichen Reise in die Praxis trat. Er gehörte somit allerdings einer älteren Generation und älteren Schule an, und doch ist uns STIZENBERGER niemals als ein

1) Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte, 1895, Nr. 21. (Dr. KAPPELER.)

Mediciner vorgekommen, der uns Jüngere nicht verstand, oder den wir Jüngere nicht verstanden. Er hat mit klarem Kopf und seltener Arbeitslust und Tüchtigkeit schon am Gymnasium und später an der Universität den damals wohl besseren Theil der Medicin, die Naturwissenschaften, gepflegt, und sich in naturwissenschaftlichem Denken und Beobachten geübt. Darin liegt meines Erachtens der Schlüssel dazu, dass er auch in seinem Berufsfach nicht stehen blieb, als die Thore der Hochschule sich hinter ihm schlossen, dass er den gewaltigen Fortschritten der Medicin folgen konnte und folgte, dass er für wirklich Gutes und Neues das richtige Verständniss besass und die Lust und Liebe, sich darin zu vertiefen, dass er mit einem Wort als Mediciner nicht alt wurde.“ . . . „Und so war er denn als Vorsitzender unseres ärztlichen Vereins durchaus an seinem Platz, er hatte ein feines sicheres Urtheil über das, was jeweils geboten wurde, er ging mit Takt und Eifer auf wissenschaftliche Streitfragen ein, belebte die Discussion und war, was für den Vortragenden ausserordentlich wohlthuend, dankbar, ja begeistert für alles wirklich Gute.“ . . . „Was uns vor Allem an die Persönlichkeit des Verstorbenen fesselte, das war seine staunenswerthe Vielseitigkeit.“ . . . „Der praktische Arzt, der namentlich in früheren Jahren eine ausgebreitete Praxis besass und vielfach in die Ferne gerufen wurde und der als solcher seine Kranken mit Umsicht, Vorsicht und grosser Gewissenhaftigkeit behandelte, war nebenbei ein leidenschaftlicher Musikfreund, Musikkenner und selbstausübender Musiker. Wer zu bestimmten Stunden des Tages an seiner schön gelegenen Villa vorbeiging, der hörte schon von ferne die Klänge einer Orgel. In weitem Umkreis fand selten ein gutes Concert statt, das er nicht besuchte, in allen musikalischen Fragen war er in unserem Kreise die grösste Autorität, und wie ernst er auch diesen Theil seiner Beschäftigung und Erholung nahm, das mag aus der einzigen Thatsache ersichtlich sein, dass er in HELMHOLTZ' Tonempfindungen so gut zu Hause war, wie der Theologe in der Bibel.“ . . . „Die Vielseitigkeit machte ihn nicht oberflächlich. Was er auch that und unternahm, er that es mit Feuereifer und auf Grund sorgfältiger Studien.“ . . . „Wenn Sie seine populären Schriften durchlesen, so werden Sie finden, dass es sich um fein durchdachte, auf gründliche Studien basirte Arbeiten handelt, ohne Ausnahme auch sind es kleine stylistische Meisterwerke.“

Eine Bestätigung der in Vorstehendem angedeuteten grossen Liebe zur Musik finden wir in einer Schrift, welche STIZENBERGER im Jahre 1883 der Erinnerung an KONRADIN KREUTZER bei Enthüllung dessen Denkmals in Messkirch widmete mit dem Titel: „Grundlinien einer Geschichte der Tonkunst im Lande Baden“. Es ist eine Abhandlung von 48 Seiten in Octav, welche „das Andenken an einen seiner (Badens) bekanntesten und berühmtesten Söhne, den Tonmeister KON-

RADIN KREUTZER feiert“. . . „Wenn auch dieser unser Landsmann nicht auf die Bedeutung eines Marksteines in der Entwicklung der Tonkunst Anspruch hat, so viel ist doch anzuerkennen, so viel laut zu verkünden: er steht an Innigkeit und Melodienfülle seiner Werke, namentlich seiner Lieder, auch den grössten Tonsetzern nicht nach; an Popularität, an unmittelbarer Wirkung auf das Volk hat er viele derselben sogar überholt.

Der Verfasser hat sich in dieser Arbeit die Aufgabe gestellt, „einen Blick zu werfen auf das, was überhaupt in musikalischer Beziehung unser Land, welches die Welt mit dem hochgefeierten Komponisten K. KREUTZER beschenkt hat, aufzuweisen vermag“. Es wird in dieser Schrift die tonkünstlerische und musikwissenschaftliche Thätigkeit früherer Zeiten, dann die einzelnen Orte des badischen Landes, in welchen solche in hervorragender Weise zu Tage getreten ist, aufgezählt. Bei allen den in der Abhandlung genannten Personen (im XI. und XII. Jahrhundert sind es deren 4, im XV. und XVI. Jahrhundert 18, im XVII. Jahrhundert 14, und im XVIII. und XIX. Jahrhundert 166) wird eine kurze, häufig auch längere Biographie derselben, sowie noch eigene Urtheile des Verfassers über die Pflege der Musik eingefügt.

Zum Schlusse sagt STIZENBERGER noch: „Mit einer solchen Vergangenheit dürfen wir nicht brechen. Sie macht uns dies wenigstens zur Pflicht, in der Pflege der Musik nicht zu erkalten und die uns von THIBAUT in seinem goldenen Büchlein „Ueber Reinheit der Tonkunst“ klar und deutlich vorgeschriebene Bahn zur echten Kunst, zu vollgültigem Kunstwerk trotz der Lockungen einseitiger Zeit-, Mode- und Parteibestrebungen niemals zu verlassen.“

Noch trug sich damals STIZENBERGER mit dem Gedanken, eine grössere wissenschaftliche Arbeit über Musik verfassen zu wollen, von dessen Ausführung er durch seine botanischen Arbeiten aber wieder abgelenkt wurde; wir wissen, dass er schon im Jahre 1879 eine kleine Abhandlung über den Choral geschrieben hat.

Die Freude an der Musik hat STIZENBERGER durch's ganze Leben, bis zu seinen letzten Tagen begleitet.

Der Verlauf von STIZENBERGER's Leben war ein einfacher. Den Naturforscher-Versammlungen, namentlich jenen, welche in der benachbarten Schweiz, welchem Lande er immer die wärmsten Sympathien entgegenbrachte, bald da, bald dort gehalten wurden, wohnte STIZENBERGER fast immer bei, selbst da, wo sie in entfernteren Orten, wie z. B. 1863 in Samaden im Engadin (Graubünden), stattgefunden haben; namentlich war es die „Naturforschende Gesellschaft“ St. Gallens, welcher er als auswärtiges Mitglied (wie noch andere seiner Freunde in Konstanz) seit 1854 angehörte, bei deren in jedem Jahre stattfindenden Feier ihres Stiftungsfestes STIZENBERGER selten oder nie

fehlte und bei welcher Feier er zuweilen einen wissenschaftlichen Vortrag gehalten hat. Daher war er [mit den schweizerischen Gelehrten in nähere Beziehungen gekommen und denselben, namentlich der älteren Generation, eine bekannte und hochgeschätzte Persönlichkeit.

STIZENBERGER unterhielt bis zu seinem Tode einen regen botanischen Verkehr mit zahlreichen Freunden der Flechtenkunde, unter anderen namentlich mit Dr. ARNOLD in München und Dr. NYLANDER in Paris, welcher letzterer dem Verfasser dieses schreibt: „... notre ami succombé si brusquement et laissant après lui un si grand vide dans la science.“

STIZENBERGER opferte manche Stunde dem Bestimmen von Flechten, welche ihm, der als Autorität in diesem Gebiete galt, vorgelegt wurden; zu einer Bearbeitung der Flechten für die 2. Auflage der „RABENHORST'schen Kryptogamenflora“, zu welcher er aufgefordert wurde, wollte er sich nicht mehr entschliessen.

Noch liegt uns ob, über die Persönlichkeit STIZENBERGER's einige Zeilen anzufügen, was wir am besten damit thun, dass wir die Worte, mit welchen er in dem oben citirten Nachruf auf den Arzt geschildert ist, hier wiedergeben: „Im persönlichen Verkehr war STIZENBERGER angenehm, ausserordentlich anregend, und wenn er auch, sich seines Werthes bewusst, in früheren Jahren zumal, sein Wissen und Können nicht unter den Scheffel stellte, so wusste er doch auch anderer Verdienste zu würdigen, und wenn er auch oft allzu scharf und kantig kritisirte und manchmal allzu wüchtig auf seine Gegner losdonnerte, so waren bei seiner süddeutschen gemüthlichen Art Conflictte im persönlichen Verkehr geradezu ausgeschlossen. Beim Glase Bier aber kam sein trefflicher und unverwüthlicher Humor zur vollen Geltung. Da war er, strahlend vor Vergnügen und dankbar für jede Unterstützung, unerschöpflich an guten und witzigen Einfällen und lustigen Geschichten, und wenn einer der kleinen, aber gewählten Tafelrunde, gedrückt von den Sorgen des Tages und der ärztlichen Praxis, sich schmollend und grollend mit seinem Geschick in dem kleinen Kreise niederliess, der STIZENBERGER'sche Humor that es ihm an und die schlechteste Laune hielt vor ihm nicht Stand.“

STIZENBERGER, welcher sich im Jahre 1852 verehelicht hatte, lebte in den glücklichsten Familienverhältnissen; er hinterlässt ausser der Gattin einen Sohn, welcher Ingenieur ist, und eine Tochter, deren Gatte als Major im deutschen Heere dient.

Ueber die reiche und werthvolle Flechtensammlung, welche der Verstorbene hinterlassen hat und deren künftiges Schicksal ihm am Herzen lag, bestimmte er vor einigen Jahren schon, dass dieselbe nach seinem Ableben als Geschenk von ihm der technischen Hochschule in Zürich zugewandt werden solle.

STIZENBERGER hatte auf seine Sammlung grosse Sorgfalt ver-

wendet, ihr viele und grosse Opfer gebracht, indem er käufliche Exsiccaten, wo immer solche zu bekommen waren, zu erwerben gesucht hat; deshalb musste ihm auch daran liegen, dass diese Sammlung da aufbewahrt und erhalten werden solle, wo er voraussetzen konnte, dass sie geschätzt und gepflegt werde.

**Verzeichniss der von Dr. STIZENBERGER veröffentlichten Schriften
in chronologischer Reihenfolge.**

1851. Uebersicht der Versteinerungen des Grossherzogthums Baden. — Verlag der Universitäts-Buchhandlung in Freiburg im Br.
1854. *Spirulina* und *Arthospira*. — Hedwigia Bd. I, 1854, Nr. 7.
1855. Notizen über *Protococcus crustaceus*. — Ebenda 1855, Nr. 11.
1856. Handbuch der Geologie, zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht bearbeitet von Dr. CARL FROMHERZ. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Dr. E. STIZENBERGER. — Stuttgart, SCHWEIZERBART'sche Verlagshandlung und Druckerei.
1858. Untersuchungen über *Ephebe*. — Hedwigia Bd. II, 1858, Nr. 1.
1860. Dr. LUDWIG RABENHORST's Algen Sachsens resp. Mitteleuropas. Decade 1—C. Systematisch geordnet (mit Zugrundelegung eines neuen Systems) von Dr. E. STIZENBERGER. — Dresden, Druck von C. HEINRICH.
1861. *Actinopelte*, eine neue Flechtensippe. Mit 1 Tafel. — Flora Nr. 1, S. 1.
1861. Versuch zur Bereinigung der Terminologie für die Fortpflanzungsorgane der blüthenlosen Pflanzen. — Ebenda Nr. 13, 14 und 15.
1861. *Anzia*, eine neue Flechtengattung. — Ebenda Nr. 25, S. 390.
1861. Beitrag zur Flechtensystematik. — Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft während des Vereinsjahres 1861, S. 124—182.
1862. De *Parmelia colpode*. — Flora Nr. 16, S. 241.
1862. Ueber den gegenwärtigen Stand der Flechtenkunde. — Eine Skizze. Flora Nr. 26, S. 401—408.
1863. Kritische Bemerkungen über die Lecideaceen mit nadelförmigen Sporen. Mit 2 Tafeln. — In Verhandlungen der Kais. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher, Bd. XXX.
1864. Conspectus specierum saxicolarum generis *Opegraphae*. — Flora.
1864. Ueber die steinbewohnenden *Opegrapha*-Arten. Mit 2 Tafeln. — Verhandlungen der Kais. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher, Bd. XXXI.

1867. Ueber Volksbibliotheken. — Konstanz, WAGNER'sche Buchdruckerei.
1867. *Lecidea sabuletorum* Flörke und die ihr verwandten Flechtenarten. Eine Monographie. Mit 3 Tafeln. — Verhandlungen der Kais. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XXXIV.
1868. De *Lecanora subfusca* ejusque formis commentatio. — Botanische Zeitung Nr. 52, S. 2—14.
1872. Verzeichniss der von TH. VON HEUGLIN auf Nowaja Semlja gesammelten Lichenen. — PETERMANN's „Geographische Mittheilungen“, Heft 11.
1873. Botanische Plaudereien über die Flechten (Lichenes). — Glarus, Buchdruckerei von FRIED. SCHMID.
1874. Kriegsbereitschaft im Reiche Floras. — Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen nat. Gesellschaft während des Vereinsjahres 1873/74, S. 279—308.
1875. Index lichenum hyperboreorum. — Ebenda in Bericht 1874/75, S. 189—245.
1878. Die ökonomischen Beziehungen der Flechten. — Ebenda in Bericht 1877/78, S. 202—207.
1878. Ein Stück Meinauer Culturgeschichte. — Konstanz, Druck von A. MORIELL.
1879. Der Choral. — Wochenblatt der Frankfurter Zeitung, Nr. 11, 12 und 13.
1880. Der Generalkatalog der Apotheken. — Pharmaceutische Zeitung. Verlag von JULIUS SPRINGER in Berlin. XXV. Jahrg., Nr. 93.
1881. Lichenes helvetici eorumque stationes et distributio. — Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen naturwiss. Gesellschaft 1880/81, S. 255—522, 1881/82, S. 201—327.
1883. Grundlinien einer Geschichte der Tonkunst im Lande Baden. Der Erinnerung an KONRADIN KREUTZER und an die Enthüllung seines Denkmals zu Messkirch am 29. Juni 1883 gewidmet. — Mannheim, Druck und Verlag von J. BENSHEIMER.
1884. Blätter, Blüten und Früchte. — Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen naturw. Ges. 1883—84, S. 283—279.
1884. Liste der Apothekerwaaren, welche dem Einfluss des Tageslichtes zu entziehen sind. — Pharmac. Zeitung, XXIX. Jahrg., Nr. 82.
1885. Der Handel mit chirurgischen Verbandstoffen in den Apotheken. — Aertzliche Mittheilungen aus Baden. XXIX. Jahrg. Nr. 1.
1885. Bausteine zu einer Pharmacia mundi. — Pharmaceutische Zeitung. XXX. Jahrg. Nr. 17.
1886. Bemerkungen zu Tafel B und C der 2. Auflage der deutschen Pharmacopöe. — Ebendasselbst, XXXI. Jahrg., Nr. 13 u. 14.

1886. Nachtrag zur botanischen Ausbeute der Novara-Expedition. — Flora Nr. 26.
1887. Lichenes Insulae Maderae. — Extr. do Boletim da Soc. Brot. V. Coimbra.
1888. Lichenaea africana. — Bericht. ü. d. Th. der St. Gallischen nat. Gesellschaft 1888—89, S. 105—149.
1889. Ueber Controle der pharmaceutischen Waagen und Gewichte. — Ein bei einer Apothekerversammlung in Konstanz gehaltener Vortrag. Pharmaceutische Zeitung, XXXIII. Jahrg., Nr. 71.
1889. Lichenaea africana. — Commentationis de Lichenibus africanis superiore institutae particula altera. Ebenda, Bericht 1889—90, S. 133—268.
1891. Bemerkungen zu den *Ramalina*-Arten Europas. — 34. Jahresbericht der Naturforscher-Gesellschaft Graubündens. Chur.
1892. Die Alectorienarten und ihre geographische Verbreitung. — Annalen des K. K. Naturhistorischen Hofmuseums in Wien. Bd. VII, Heft 3, S. 117—134.
1894. Supplementa ad Lichenaeam africanam. Bericht ü. die Th. der St. Gallischen nat. Gesellschaft 1893—94, S. 215—264.
1894. CROMBIE, A Monograph of Lichens found in Britain; being a descriptive catalogue of the species in the Herbarium of the British Museum; Part. I, London 1854. — Flora, Heft 3, S. 501—503.
1895. Die Grübchenflechten (Stictiei) und ihre geographische Verbreitung. — Flora, 1895, Ergänzungsband, Heft 1, S. 88—150.
1895. A List of lichens collected by Mr. ROBERT REULEAUX in the Western parts of North America. — By Dr. STIZENBERGER, Konstanz. Extract from Proc. Cal. Acad. Sci., Ser. 2, Vol. V, p. 535—538.

Heinrich Gustav Krabbe.

Von

M. O. REINHARDT.

Nach langjährigem Leiden verschied am 3. November 1895 Professor Dr. GUSTAV KRABBE in seiner Heimath, zu Brochterbeck in Westfalen; den erst 40jährigen riss der Tod, früher als der Kranke es selbst glaubte, aus einem an äusseren Erfolgen so armen, an wissenschaftlichen Arbeiten so reichen Leben. Es war das wahrhaft tragische